
2.1 Einleitung

Im folgenden Kapitel sollen die Grundbegriffe und Prinzipien der Terminologielehre bzw. Terminologiewissenschaft dargestellt werden, soweit sie für das praktische computergestützte Terminologiemanagement und die Arbeit mit Terminologieverwaltungssystemen notwendig sind. Natürlich können an dieser Stelle nicht alle Aspekte der Terminologiewissenschaft ausführlich beleuchtet werden, sondern wir streben eine Beschränkung auf die für das Terminologiemanagement notwendigen Grundlagen an. Für eine ausführliche Beschäftigung mit der Gesamthematik der Terminologiewissenschaft und Terminologiarbeit siehe z. B. Arntz et al. (2014), Cabré (1999), DTT (2014), Felber und Budin (1989), Kockaert und Steurs (2015), Sager (1990), Wright und Budin (1997, 2001) oder Wüster (1991).

2.2 Was ist Terminologie?

Im Rahmen der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation beschäftigt man sich zwangsläufig mit Fachsprache.¹ Ein wesentliches – aber nicht das einzige – Element der Fachsprache sind die Fachwörter. Die Gesamtheit der Fachwörter eines Fachgebiets

¹ Auf den Unterschied zwischen Fachsprache und Gemeinsprache soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden, es wird auf weiterführende Literatur zur Terminologielehre oder speziell zur Fachsprache/Fachsprachenforschung verwiesen.

wird als Terminologie bezeichnet. DIN 2342 (2011, S. 16) definiert Terminologie als den „Gesamtbestand der Begriffe und ihrer Bezeichnungen in einem Fachgebiet“.²

Die Beschäftigung mit der Terminologie eines Fachgebiets ist eine unabdingbare Voraussetzung für jeden, der sich mit fachsprachlichen Texten beschäftigt – sei es, um sie als Anwender zu rezipieren bzw. zu verstehen, um sie als Technischer Redakteur zu produzieren oder um sie als Fachübersetzer in eine andere Sprache zu übertragen.

Im Laufe der Zeit haben sich durch die Personen, die sich mit Fachwörtern beschäftigen, Methoden und Verfahren entwickelt, wie man mit Terminologie arbeitet. Die Beschäftigung mit den Grundsätzen der Terminologearbeit hat sich zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt, die häufig (fälschlicherweise) auch als „Terminologie“ bezeichnet wird, da dies ähnlich klingt wie „Lexikologie“, die Wissenschaft vom Wortschatz einer Sprache. Da man sich aber gerade bei der Fachkommunikation darum bemühen sollte, gleiche und eindeutige Bezeichnungen für gleiche Dinge und verschiedene Bezeichnungen für verschiedene Dinge zu benutzen, muss der Wissenschaftszweig, der sich damit beschäftigt, mit gutem Beispiel vorangehen. Deshalb wird die Wissenschaft, die sich mit den Grundsätzen der Arbeit mit Terminologien auseinandersetzt, als „Terminologielehre“ oder „Terminologiewissenschaft“ bezeichnet. DIN 2342 (2011, S. 14) beschreibt die Terminologielehre als die „Wissenschaft von den Begriffen und ihren Bezeichnungen in den Fachsprachen“.

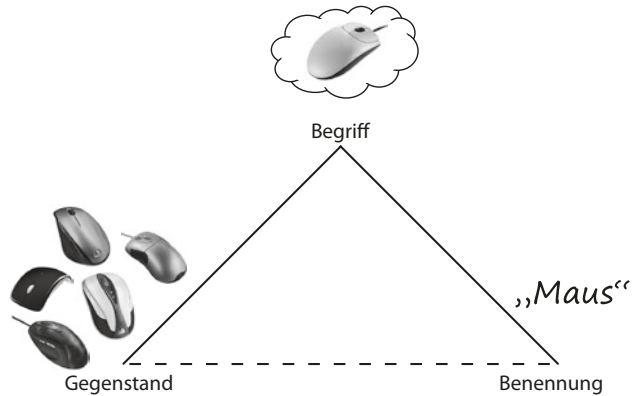
Die konkrete Arbeit an und mit Fachwörtern und Fachwortbeständen ist die Terminologearbeit. Sie ist die „auf der Terminologielehre aufbauende Planung, Erarbeitung, Bearbeitung oder Verarbeitung, Darstellung oder Verbreitung von Terminologie“ (DIN 2342 2011, S. 14). Weitere Details zur praktischen Terminologearbeit folgen in den [Kap. 4](#) und [5](#).

Sowohl in der Definition von Terminologie als auch in der von Terminologiewissenschaft wird von Begriffen und Benennungen gesprochen. Das durch die amerikanischen Linguisten Ogden und Richards im Jahre 1923 eingeführte „semiotische Dreieck“ (vgl. Ogden und Richards 1974 und [Abb. 2.1](#)) wurde von der Terminologiewissenschaft zur Erläuterung von Begriff und Benennung und zur Darstellung der Beziehungen zwischen beiden adaptiert.

Von verschiedenen Seiten wurde und wird das Dreiecksmodell als eine zu starke Vereinfachung und unzureichende Repräsentation der komplexen Beziehungen zwischen Begriff und Benennung, zwischen Begriffen untereinander und zwischen Benennungen untereinander kritisiert. Auch Wüster hat komplexere Modelle zur Veranschaulichung der Zusammenhänge benutzt (vgl. Wüster 1959/1960, S. 23ff.). Aber trotz dieser Kritik am

² In (DIN-)Normen werden in Definitionen oft Notationen als Verweise auf andere Begriffe in derselben Norm angegeben, die hinter den Benennungen, die auf andere Begriffseinträge verweisen, in Klammern stehen. Diese Klammern wurden aus Lesbarkeitsgründen in den Zitaten aus Normen gelöscht, ohne diese Auslassungen explizit kenntlich zu machen.

Abb. 2.1 Semiotisches
Dreieck



Dreiecksmodell ist es genau diese Vereinfachung, die es zu einem idealen Werkzeug für die Erklärung der Beziehungen zwischen Begriff, Benennung und Gegenstand macht, und dies besonders für Personen, die gerade mit der Terminologiarbeit beginnen. Deshalb werden in dieser Arbeit das Dreiecksmodell benutzt und die drei Eckelemente im Folgenden näher erläutert, wohl wissend, dass komplexe linguistische, kognitive und philosophische Aspekte durch dieses Modell nicht adäquat repräsentiert werden können.

2.3 Gegenstand

Ein Gegenstand im Sinne des semiotischen Dreiecks ist ein Ausschnitt aus der Welt, in der wir leben. Gegenstände können nicht nur konkrete (materielle) Objekte, sondern auch abstrakte (immaterielle) Objekte sein. Auch Sachverhalte oder Vorgänge werden unter Gegenstand subsumiert.

Beispiel

Beispiel für einen konkreten Gegenstand:	<i>Tastatur</i>
Beispiel für einen abstrakten Gegenstand:	<i>Silbentrennung</i>
Beispiel für einen Sachverhalt/Vorgang:	<i>Festplatte formatieren</i>

Wüster (1991) verdeutlicht den Gegenstandsbegriff dadurch, dass er von individuellen Gegenständen spricht. Dies bedeutet, dass nicht die Computertastatur als solche in unserer Welt existiert, sondern nur eine Vielzahl von individuellen Computertastaturen. Aufgrund der Übereinstimmung relevanter Eigenschaften werden diese individuellen Gegenstände zu Begriffen zusammengefasst (siehe [Abschn. 2.4](#)). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Gegenstand sowie eine komplexere Klassifikation von Gegenstandstypen finden sich z. B. in Arntz et al. (2014).

2.4 Begriff

2.4.1 Grundlagen

Begriffe sind „gedankliche Vertreter“ (Felber und Budin 1989, S. 69) von Gegenständen, die dadurch entstehen, dass das Gemeinsame, das Menschen an einer Mehrzahl von individuellen Gegenständen erkennen, festgehalten und für das gedankliche Ordnen und das Verstehen benutzt wird. DIN 2342 (2011, S. 5) definiert den Begriff als „Denkeinheit, die aus einer Menge von Gegenständen unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird“. Die feststellbaren gemeinsamen Eigenschaften von Gegenständen, die zur Begriffsbildung und zur Begriffsabgrenzung benutzt werden, werden auch Merkmale genannt.

Die Terminologiewissenschaft unterscheidet klar zwischen Eigenschaft und Merkmal. Merkmale sind (wie die Begriffe) durch Abstraktion gewonnene Denkeinheiten und damit selbst Begriffe. Während Eigenschaften also im Bereich der realen Gegenstände verortet sind, geben Merkmale diejenigen Eigenschaften wieder, welche zur Begriffsbildung und -abgrenzung dienen (vgl. DIN 2330 2013, S. 7).

Man ist sich in der modernen Kognitions- und Neurowissenschaft nicht ganz einig, wie diese begrifflichen Informationen in unserem Gehirn gebildet, gespeichert und untereinander verknüpft werden und wie sprachliche und nicht-sprachliche Repräsentationen mit diesen begrifflichen Informationen verbunden sind (vgl. z. B. Damasio 1994). Dennoch ist unumstritten, dass diese kognitiven Einheiten (Begriffe) in unserem Kopf existieren und mit Repräsentationen (Benennungen, Symbolen etc.) verknüpft und assoziiert werden.

DIN 2342 (2011, S. 5) führt weiter aus, dass Begriffe nicht an bestimmte Sprachen, wohl aber an Kulturen oder Gesellschaften gebunden sind. Der kulturelle und gesellschaftliche Hintergrund der Menschen, die die Begriffe benutzen, und das Umfeld, in dem diese Menschen leben und in dem die Gegenstände vorhanden sind, beeinflussen die Ausprägung von Begriffen – und nicht etwa die Sprache, die in diesen kulturellen Gemeinschaften gesprochen wird.

Grundlegend kann man zwischen Individualbegriffen und Allgemeinbegriffen unterscheiden. Ein Individualbegriff bezieht sich auf einen einzelnen Gegenstand, der durch einen konkreten Raum- und Zeitbezug definiert ist (Beispiele: Saturn, Raumschiff Enterprise, Kölner Dom), während ein Allgemeinbegriff die Eigenschaften einer Gruppe von Gegenständen zusammenfasst (Planet, Raumschiff, Dom). Bei den Bezeichnungen von Allgemeinbegriffen spricht man daher eher von „Benennungen“, bei den Bezeichnungen von Individualbegriffen von „Namen“.

2.4.2 Begriffsbeziehungen und Begriffssysteme

2.4.2.1 Überblick

Begriffe kann man zueinander in Beziehung setzen, wobei die Merkmale eine wichtige Rolle spielen. Um die Beziehungen zwischen einer größeren Menge thematisch

zusammenhängender Begriffe zu ordnen und darzustellen, kann man grafische Begriffssysteme verwenden (siehe z. B. die Darstellungen in den folgenden Abbildungen).

In anderen wissenschaftlichen Disziplinen werden Begriffssysteme oft auch als Taxonomien, Klassifikationssysteme oder Ontologien bezeichnet.

Die Beziehungen zwischen Begriffen können hierarchischer oder nicht-hierarchischer Natur sein, wobei die **hierarchischen Begriffsbeziehungen** für die Terminologearbeit bedeutsamer sind als die nicht-hierarchischen. Bei den hierarchischen Begriffsbeziehungen unterscheidet man Bestandsbeziehungen und Abstraktionsbeziehungen.

Bei beiden hierarchischen Beziehungsarten werden Über- und Unterordnungen zwischen Begriffen her- bzw. dargestellt.

Wie bereits gesagt, sind **nicht-hierarchische Begriffsbeziehungen** für die Terminologearbeit weniger bedeutsam als hierarchische. Dennoch ist es in einigen Fällen sinnvoll, auch diese zu betrachten und zu nutzen. So können in nicht-hierarchischen Systemen etwa sequentielle Beziehungen wie chronologische Abfolgen oder Ursache-Wirkung-Beziehungen dargestellt werden. Im Folgenden sollen jedoch nur die zwei hierarchischen Beziehungsarten vertieft betrachtet werden.

2.4.2.2 Bestandsbeziehungen

Bestandsbeziehungen (auch: Teil-Ganzes-Beziehungen oder partitive Beziehungen) sind dadurch charakterisiert, dass sich der Verbandsbegriff, d. h. der übergeordnete Begriff, (gedanklich) in seine einzelnen Teilbegriffe zerlegen lässt.

Beispiel

Eine Rollkugelmaus besteht aus Tasten, Scroll-Rad, Gehäuse, Rollkugel etc.

Man spricht von Begriffsreihen, wenn verschiedene Begriffe auf einer Ebene liegen (im obigen Beispiel die Begriffe Taste, Scroll-Rad, Gehäuse etc.), und von Begriffsleitern, wenn die Verbindung zwischen Verbands- und Teilbegriffen bezeichnet werden soll (im obigen Beispiel z. B. die Begriffe Rollkugelmaus und Scroll-Rad).

Bestandsbeziehungen lassen sich in hierarchischen grafischen Begriffssystemen (sog. Bestandssystemen) visualisieren (siehe [Abb. 2.2](#)).

2.4.2.3 Abstraktionsbeziehungen

Abstraktionsbeziehungen (auch: logische oder generische Beziehungen) zeichnen sich dadurch aus, dass der Unterbegriff alle Merkmale seines Oberbegriffs enthält, gleichzeitig aber über mindestens ein weiteres Merkmal verfügt. Auf diese Weise entstehen sog. Abstraktionssysteme.

Beispiel

Ein Drucker ist ein Gerät der Büro- und Datentechnik, das zur Ausgabe visuell erkennbarer Zeichen auf Papier dient und eine Einrichtung zur Aufnahme und Führung des

Papiers hat. Ein Laserdrucker hat alle Merkmale eines Druckers, ist also ein Drucker, hat aber das zusätzliche Merkmal, dass das Druckbild durch Lasertechnologie erzeugt wird.

Abbildung 2.3 zeigt das Verhältnis von Oberbegriff zu Unterbegriff anhand des semiotischen Dreiecks. Der Begriffsinhalt, also die Zahl der Begriffsmerkmale, ist beim Oberbegriff kleiner als beim Unterbegriff. Dafür ist die Zahl der Gegenstände, die unter diesen Begriff fallen, größer als beim Unterbegriff, der sich aufgrund seiner einschränkenden Merkmale auf eine kleinere Gruppe von Gegenständen bezieht. Übertragen auf das obige Beispiel bedeutet das: Drucker als Oberbegriff entspricht in der Darstellung Begriff 1 (kleinere Begriffswolke = kleinerer Begriffsinhalt = weniger Begriffsmerkmale); Laserdrucker entspricht Begriff 2 (größere Begriffswolke = größerer Begriffsinhalt = mehr Begriffsmerkmale). Da die Zahl der realen Laserdrucker kleiner ist als die Zahl aller Drucker insgesamt, ist die Ellipse um Gegenstand 2 kleiner als um Gegenstand 1.

Begriffe, die auf der gleichen Ebene einem Oberbegriff untergeordnet sind, bezeichnet man als nebengeordnete Begriffe. Sie bilden, wie schon bei den Bestandssystemen erläutert, eine sog. Begriffsreihe. Über- und untergeordnete Begriffe bilden sog. Begriffsleitern.

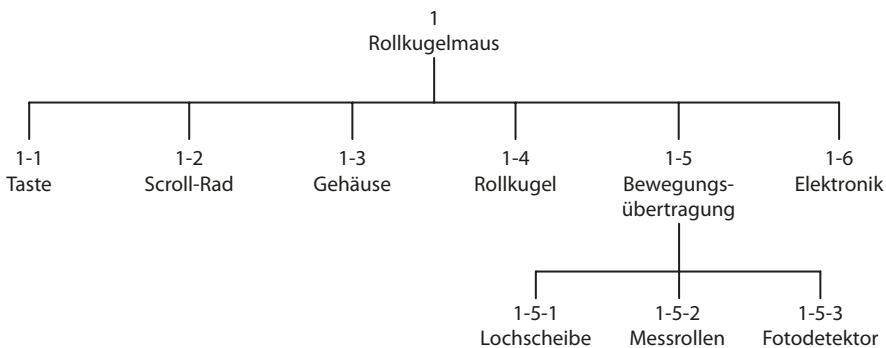
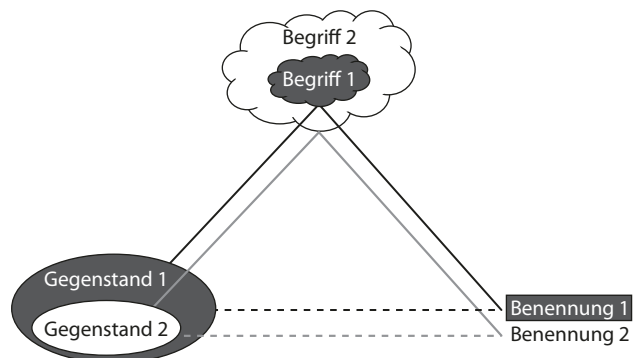


Abb. 2.2 Beispiel für ein Bestandssystem mit Klammerdiagramm und Notation

Abb. 2.3 Verhältnis von Oberbegriff zu Unterbegriff



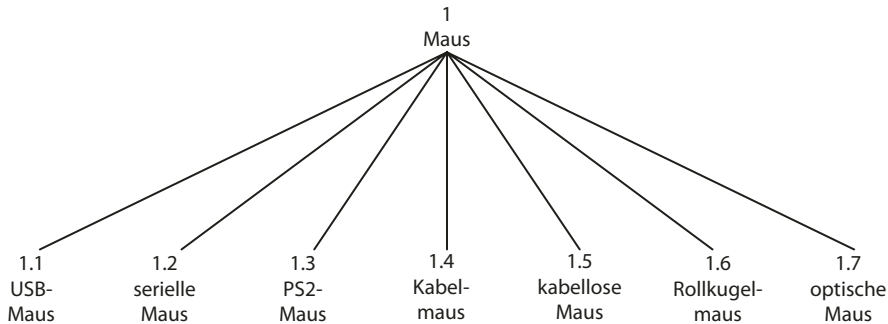


Abb. 2.4 Beispiel für ein Abstraktionssystem mit Winkeldiagramm und Notation – polydimensionale Reihe

In [Abb. 2.4](#) bilden also die Begriffe Maus und USB-Maus eine Begriffsleiter, die Begriffe USB-Maus, serielle Maus, PS/2-Maus etc. eine Begriffsreihe.

Die Reihen in Abstraktionssystemen entstehen auf unterschiedliche Art und Weise:

- **Monodimensionale Reihen**

Sie entstehen, wenn pro Unterteilungsschritt nur ein Kriterium verwendet wird. Das wäre z. B. der Fall, wenn man Computermäuse nur nach ihrem Funktionsprinzip unterscheiden würde, ohne Schnittstellen und die Datenübertragungsart zu berücksichtigen. Auf diese Weise entsteht eine monodimensionale Reihe mit den zwei Begriffen Rollkugelmaus und optische Maus. Eine entsprechende Darstellung findet sich in [Abb. 2.6](#) (obere Ebene des Systems).

- **Polydimensionale Reihen**

Sie entstehen, wenn in einem Unterteilungsschritt mehrere Kriterien verwendet werden (im Beispiel: „nach Schnittstelle“, „nach Datenübertragung“ und „nach Funktionsprinzip“). Werden die verschiedenen Einteilungskriterien nicht genannt, so ergibt sich eine ungeordnete und unübersichtliche Reihe (siehe [Abb. 2.4](#)).

Diese polydimensionale Reihe kann jedoch in mehrere monodimensionale Reihen unterteilt werden, indem die Einteilungskriterien explizit genannt werden (siehe [Abb. 2.5](#)). Dies erhöht die Lesbarkeit und Verständlichkeit des Abstraktionssystems und macht sichtbar, welche Überlegungen der Einteilung zugrunde liegen.

Das Nennen der Einteilungskriterien erhöht ohne jeden Zweifel die Verständlichkeit und Übersichtlichkeit der Systeme. Umstritten ist die Frage, ob die Einteilungskriterien Notationen erhalten sollten oder nicht. Auf der einen Seite handelt es sich um relevante Begriffe für die systematische Einteilung, sodass man sie mit eigenen Notationen versehen könnte. Sofern man sich für diese Variante entscheidet, sollte man unbedingt darauf achten, Notationen zu vergeben, die nicht auf Abstraktions- oder Bestandsbeziehungen hindeuten, also keine Punkte oder Bindestriche als Trennzeichen zwischen den einzelnen

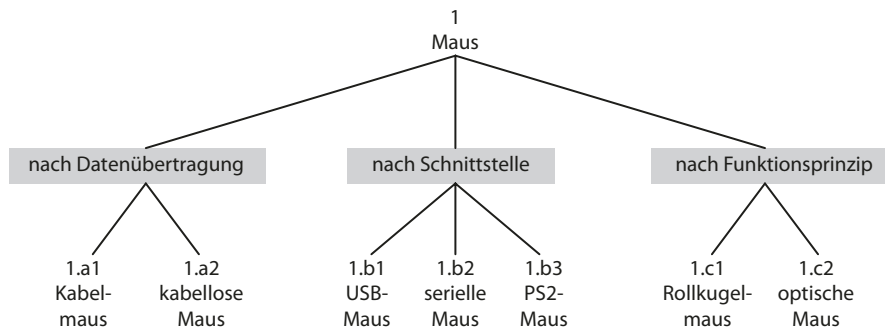


Abb. 2.5 Beispiel für ein Abstraktionssystem mit Winkeldiagramm und Notation – monodimensionale Reihen

Ziffern der Notation zu verwenden. Zum Umgang mit Trennzeichen in Notationen siehe [Abschn. 2.4.2.4](#). Auf der anderen Seite kann man jedoch argumentieren, dass die Einteilungskriterien nicht zu den systematisierten Begriffen gehören und daher anders als die eigentlichen Begriffe behandelt werden müssen, die durch Abstrahieren oder Zerlegen entstehen. In diesem Fall erhalten die Einteilungskriterien keine Notationen.³

Eine weitere Unterteilungsmöglichkeit richtet sich nach der im System realisierten Hierarchie. Wenn jeder Begriff im System nur einen einzigen Oberbegriff hat, so spricht man von **Monohierarchie**. **Polyhierarchie** hingegen liegt vor, wenn ein Begriff mehrere Oberbegriffe hat, er also durch Unterteilung „auf verschiedenen Wegen“ erreicht werden kann. In einem medizinischen System, das sowohl Lungenerkrankungen als auch Entzündungen umfasst, könnte der Begriff Bronchitis beiden genannten Begriffen (Lungenerkrankung und Entzündung) untergeordnet werden und hätte folglich zwei Oberbegriffe. Durch überkreuzte Linien und die komplexe Darstellung sind polyhierarchische Systeme oft unübersichtlich und schwer nachvollziehbar. Allerdings geben sie die fachlichen Begrifflichkeiten und Zusammenhänge oft treffender und angemessener wieder als monohierarchische Systeme (vgl. Gaus 2013, S. 70f.).

2.4.2.4 Arten und Darstellung von Begriffssystemen

Will man ein Begriffssystem darstellen und die darin enthaltenen Begriffsbeziehungen deutlich machen, so wählt man i. d. R. entweder die schon erwähnte grafische Darstellung oder die Darstellung durch einen numerischen Code. Bei der grafischen Darstellung benutzt man nach DIN 2331 (1980) für Abstraktionsbeziehungen sog.

³ Eine Argumentation in diese Richtung findet man auch bei Arntz et al. (2014, S. 82). Da es sich bei den Einteilungskriterien nicht um echte Oberbegriffe handelt, sprechen die Autoren hier von „Scheinklassen“ oder „Pseudoklassen“. Auch in den bei Arntz et al. (2014, S. 160, 162) abgebildeten Begriffssystemen werden zwar die systematisierten Begriffe mit Notationen versehen, nicht aber die Einteilungskriterien.

Winkel- oder Fächerdiagramme (z. B. in Abb. 2.4) und für Bestandsbeziehungen sog. **Klammerdiagramme** (z. B. in Abb. 2.2). In der Praxis wird aber bei der grafischen Darstellung oft nicht zwischen beiden Beziehungsarten unterschieden und eine undifferenzierte Form der Darstellung verwendet. Die Darstellung der Beziehungen durch einen als Notation bezeichneten numerischen Code geschieht dadurch, dass die unterschiedlichen hierarchischen Ebenen durch unterschiedliche Nummerierungsebenen gekennzeichnet sind, wobei bei Abstraktionsbeziehungen diese Ebenen durch Punkte (siehe Abb. 2.4) und bei Bestandsbeziehungen durch Striche (siehe Abb. 2.2) getrennt werden; auch hier werden in der Praxis oft undifferenziert bei beiden Beziehungsarten Punkte verwendet.

Werden ausschließlich Abstraktionsbeziehungen dargestellt, spricht man von Abstraktionssystemen. Werden ausschließlich Bestandsbeziehungen dargestellt, spricht man von Bestandssystemen. Doch nicht immer ist es sinnvoll und möglich, Systeme zu erstellen, die nur einen Beziehungstyp enthalten.

Stattdessen werden **gemischte Begriffssysteme** aufgebaut, die sowohl Abstraktions- als auch Bestandsbeziehungen oder auch nicht-hierarchische Beziehungsarten beinhalten; bei der grafischen Darstellung und dem Aufbau des Notationssystems verwendet man dann ebenfalls Mischformen (siehe Abb. 2.6).

In einem Begriffssystem, in dem alle Begriffe eines bestimmten Fachgebiets systematisch aufgrund der Ober- und Unterbegriffsrelationen angeordnet werden, lassen sich eindeutige Positionsnummern (Notationen) vergeben. Besonders in Zeiten des World Wide Web und des Semantic Web ergeben sich aber auch Anforderungen an eine gewisse Dynamik und Offenheit von Begriffssystemen. In dynamischen Begriffssammlungen werden Begriffe mit Ober-/Unterbegriffsrelationen generischer oder partitiver Art versehen, die sich durch „X ist ein Y“ oder „X hat ein Y“ ausdrücken lassen. Da immer wieder neue Begriffe mit diesen Relationen hinzukommen oder sich Beziehungen verändern, werden keine festen bedeutungstragenden Positionsnummern vergeben. Sowohl die grafische Darstellung als auch die Notation kann – wenn überhaupt gewünscht – nur

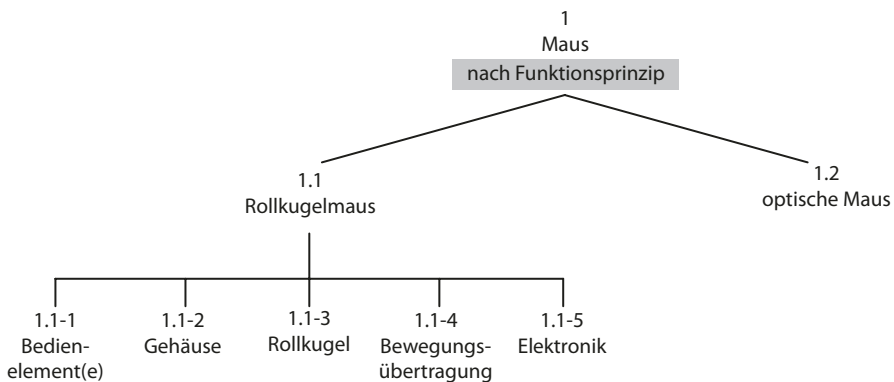


Abb. 2.6 Beispiel für ein gemischtes Begriffssystem

jeweils zu einem bestimmten Zeitpunkt und Zustand der Begriffssammlung dynamisch generiert werden. Darüber hinaus werden weitere Begriffsbeziehungen (v. a. nicht-hierarchische) ergänzt, die sich ebenfalls dynamisch ändern, verschieben oder weiter verzweigen können. In der täglichen Praxis erleichtern solche dynamischen Begriffssammlungen die Terminologiearbeit, da die Erarbeitung und Darstellung von geschlossenen Begriffssystemen sehr aufwendig ist.

Eine etwas lockerere Struktur als ein Begriffssystem hat ein sog. Begriffsfeld. Laut DIN 2342 (2011, S. 7) versteht man darunter eine „Menge von Begriffen, die thematisch zueinander in Beziehung stehen“, während ein Begriffssystem definiert ist als „Menge von Begriffen eines Begriffsfeldes, die entsprechend den Begriffsbeziehungen geordnet sind“. Ein Begriffssystem ist also strukturierter als ein Begriffsfeld und hat eine stärkere, strengere Ordnung. Innerhalb eines Begriffssystems ist jeder einzelne Begriff durch seine Position bestimmt, während die Begriffe innerhalb eines Begriffsfelds nur locker thematisch miteinander verbunden sein müssen, wie z. B. die Begriffe Rasenmäher, Grasfangkorb, Heckenschere und Gartenschlauch, die alle aus dem Bereich Gartenpflege stammen (vgl. DIN 2342 2011, S. 7).

2.5 Benennung

Der dritte Eckfeiler des semiotischen Dreiecks in der Terminologiewissenschaft ist die Benennung. In DIN 2342 (2011, S. 11) wird die Benennung als „sprachliche Bezeichnung eines Allgemeinbegriffs aus einem Fachgebiet“ definiert.

Die Benennung ist die Ausdrucksseite des Begriffs, die geschrieben und gesprochen werden kann und die wir für die Kommunikation nutzen. Der Oberbegriff zu Benennung ist Bezeichnung, d. h. es gibt noch andere Repräsentationen von Begriffen, die nicht sprachlich sind bzw. die nicht oder nur teilweise aus Wörtern bestehen, so z. B. Symbole, Formeln, Piktogramme (vgl. die Beispiele in [Abb. 2.7](#)).

H_2SO_4	Schwefelsäure
TM ®	Warenzeichen
 	Telefon
	gefährlich, giftig
	unendlich

Abb. 2.7 Beispiele für nicht-sprachliche Bezeichnungen

Die meisten Menschen denken bei Benennungen an sprachliche Bezeichnungen, die aus einem Wort bestehen. Es gibt aber auch Benennungen, die aus mehr als einem Wort bestehen, die sog. Mehrwortbenennungen. Mehrwortbenennungen in deutschen Fachsprachen sind meist Kombinationen aus mehreren Substantiven oder Adjektiv-Substantiv-Verbindungen.

Beispiele

Einwortbenennungen	<i>Einzelblatteinzug</i> <i>Laserdrucker-Papierkassette</i>
Mehrwortbenennungen	<i>Drucker mit Einzelblatteinzug</i> <i>serielle Schnittstelle</i>

Benennungen sind immer Bezeichnungen von Allgemeinbegriffen; so repräsentiert die Benennung „Dom“ alle Kirchen an einem Bischofssitz. Sprachliche Repräsentationen von Individualbegriffen werden dagegen als Namen bezeichnet; „Kölner Dom“ ist somit ein Name für genau einen bestimmten Dom.

Für die Bildung von Benennungen gibt es eine ganze Reihe von Grundsätzen und Verfahren, auf die in [Abschn. 4.4](#) und [4.5](#) noch eingegangen wird (zur Vertiefung siehe z. B. DTT (2014, Modul 3), Arntz et al. (2014, S. 115ff.), Drewer und Ziegler (2014, S. 172ff.), Drewer (2010a, 2015a), Felber und Budin (1989), Sager (1990), Wüster (1991)).

2.6 Beziehungen zwischen Begriff und Benennung

2.6.1 Eineindeutigkeit

Wie oben erläutert, stellt die Benennung die sprachliche Repräsentation eines Begriffs dar. In der fachsprachlichen Kommunikation sollte immer – auch ohne Kontext – eine eindeutige Beziehung zwischen Begriff und Benennung vorliegen. Man spricht hier vom Prinzip der Eineindeutigkeit, da Eineindeutigkeit in beiden Richtungen gefordert ist:

- Nur eine Benennung pro Begriff
- Nur ein Begriff pro Benennung

Auch wenn es häufig schwierig ist, diese Eineindeutigkeit herzustellen, so sollte man doch versuchen, sie innerhalb eines Fachgebiets oder eines Unternehmens zu erreichen. Zwei Problembereiche der uneindeutigen Zuordnung von Begriff und Benennung (Synonymie und Ambiguität) werden im Folgenden diskutiert. Den Abschluss bildet die Darstellung der Äquivalenzproblematik, die bei der mehrsprachigen Terminologearbeit von besonderer Bedeutung ist.

2.6.2 Synonymie

Sind zwei oder mehr Benennungen einem Begriff zugeordnet, so spricht man von Synonymie. Damit ist ein Synonym eine Benennung, die denselben Begriff bezeichnet wie eine andere Benennung (siehe [Abb. 2.8](#) und [2.9](#)).

Auch wenn Synonyme die Kommunikation erschweren können, treten sie in der Praxis recht häufig auf. Dies kann in Fachgebieten geschehen, in denen sich viele Gegenstände und Begriffe noch in der Entwicklung befinden und konkurrierende Benennungen nebeneinander benutzt werden, bis sich evtl. im Laufe der Zeit (durch Normung) eine eindeutige Benennung etabliert. Es können aber auch ganz bewusst geschaffene firmen- oder produktspezifische Benennungsvarianten für lange Zeit nebeneinander existieren. Ein weiterer – wenn auch trivialer – Grund für Synonymie ist das Arbeiten mit Abkürzungen und Kurzwörtern, die zu Synonymen der Langformen werden: „LKW“ vs. „Lastkraftwagen“, „Trafo“ vs. „Transformator“, „E-Werk“ vs. „Elektrizitätswerk“.

Darüber hinaus werden in der Praxis oft die Benennungen von Oberbegriffen synonym zu den präziseren, aber längeren Benennungen der Unterbegriffe verwendet, z. B. „Schraubendreher“ statt „Kreuzschlitzschraubendreher“. Streng genommen liegt hier natürlich keine echte Synonymie vor, da die kürzere Benennung den Oberbegriff bezeichnet, es handelt sich aber um eine Art Gebrauchssynonymie. Da dieser Sprachgebrauch v. a. durch Verkürzungen in Texten zustande kommt, spricht man hier manchmal auch von Reduktionsvarianten (siehe dazu auch [Abschn. 4.4.2](#)).

Abb. 2.8 Synonymie
(abstrakte Darstellung)

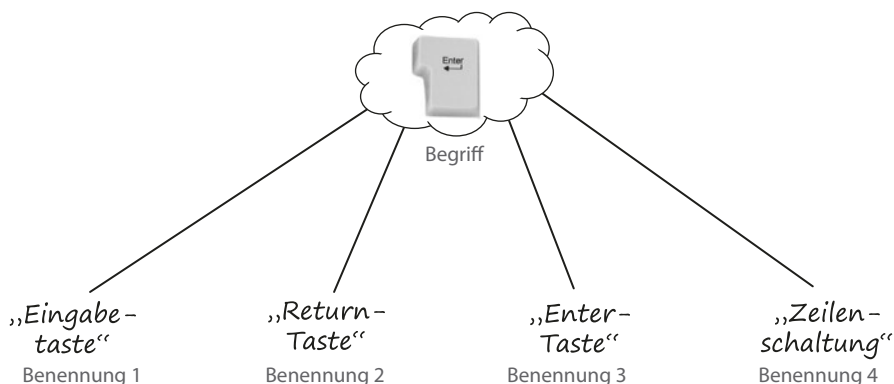
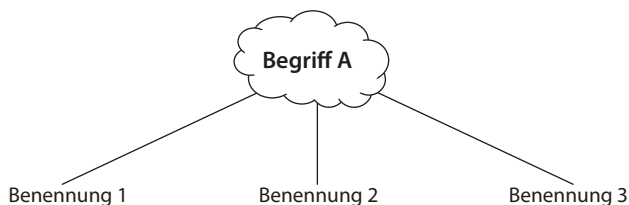


Abb. 2.9 Synonymie (Darstellung am konkreten Beispiel)

Als Teilsynonymie (auch: Quasisynonymie, partielle Synonymie) bezeichnet man das Verhältnis von zwei oder mehr Benennungen, deren Begriffe weitgehend identisch sind, aber nicht ganz genau übereinstimmen. Dennoch sind die Benennungen in einigen Kontexten austauschbar, z. B. „Zündschalter“, „Zündschloss“, „Lenkanlassschloss“, „Zünd-Start-Schalter“ (vgl. DIN 2342 2011, S. 13).

In der Semantik spricht man auch dann von Teilsynonymen, wenn die Benennungen zwar denselben Begriff bezeichnen, aber nicht in allen Kontexten bedingungslos austauschbar sind. Dies ist der Fall, wenn sich die Benennungen durch regional oder sozial begrenzten Gebrauch oder auf stilistischer Ebene unterscheiden. So sollte man in einer Berliner Bäckerei nicht unbedingt nach „Semmeln“ fragen, sondern nach „Schrappen“. Ein weiterer sehr häufiger Grund für Teilsynonymie sind Konnotationen, also wertende Nebenbedeutungen bei einer der Benennungen (vgl. „Führer“ [negativ konnotiert] vs. „Leiter“ [wertneutral]). Weitere Ausführungen zur vollständigen oder partiellen begrifflichen Übereinstimmung finden sich in [Abschn. 2.6.4](#). Die dortigen Erläuterungen zur Äquivalenz sind direkt auf das Phänomen der Synonymie (= innersprachliche Äquivalenz) übertragbar.

2.6.3 Ambiguität

Bei der Ambiguität (Mehrdeutigkeit) repräsentiert eine Benennung (bzw. mehrere Benennungen mit gleicher Form) mehrere Begriffe.⁴ Dabei kann man die zwei Unterarten Homonymie und Polysemie unterscheiden. DIN 2342 (2011, S. 14) definiert Homonymie als „Beziehung zwischen identischen Bezeichnungen in derselben Sprache für unterschiedliche Begriffe“ (vgl. [Abb. 2.10](#)); die Definition von Polysemie in der gleichen Norm ist nahezu identisch, fordert aber, dass die identischen Bezeichnungen „einen erkennbaren gemeinsamen etymologischen Ursprung haben“ (vgl. [Abb. 2.11](#) und Beispiel in [Abb. 2.12](#)).

Abb. 2.10 Homonymie



⁴ Ambiguität tritt auf verschiedenen Ebenen auf. Im Zusammenhang mit der Terminologiarbeit geht es jedoch weder um syntaktische noch um relationale Ambiguitäten, sondern nur um lexikalische bzw. terminologische, also um Mehrdeutigkeiten, die sich auf Wortebene manifestieren.

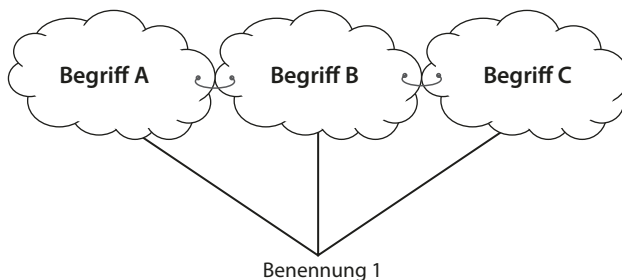
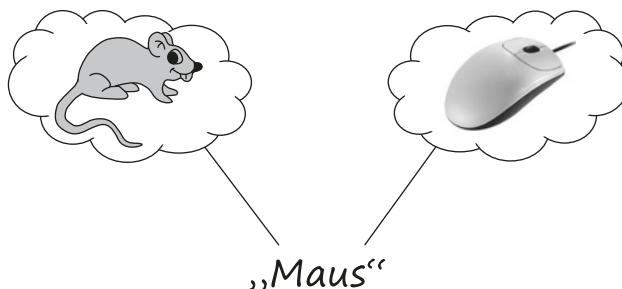
Abb. 2.11 Polysemie**Abb. 2.12** Beispiel für Polysemie

Abbildung 2.11 (Polysemie) verdeutlicht, dass eine Benennung mehrere verschiedene Begriffe bezeichnet, die aber einen Zusammenhang haben. In der Abbildung wird dieser Zusammenhang durch die verbindenden Klammern zwischen den Begriffswolken dargestellt. **Abbildung 2.10** hingegen symbolisiert, dass sich mehrere Benennungen mit zufällig gleicher Form auf völlig verschiedene Begriffe beziehen (Homonymie). Die hochgestellten Buchstaben zeigen an, dass es sich – etymologisch betrachtet – um verschiedene Benennungen handelt, die aber dieselbe Form haben (dies wird ausgedrückt durch die Zahl 1, die bei allen drei Benennungen identisch ist).

Man erkennt, dass es sich bei der Polysemie um eine einzige Benennung handelt, die zur Bezeichnung verschiedener Begriffe verwendet wird. Die bezeichneten Begriffe haben hier etwas miteinander zu tun. Beim Beispiel „Maus“ besteht die Verbindung in der Ähnlichkeit im Hinblick auf die Form. Bei der Homonymie hingegen ist kein begrifflicher Zusammenhang (mehr) erkennbar, sodass man von verschiedenen Benennungen mit gleicher Form spricht (z. B. die Benennung „Tau“ für einerseits ein starkes Seil und andererseits einen Niederschlag bzw. niedergeschlagene Feuchtigkeit).

In den Fachsprachen basieren nahezu alle Ambiguitäten auf dem Prinzip der Polysemie, da Benennungen aus der Gemeinsprache oder aus anderen Fachsprachen übernommen werden. Reine Homonyme entstehen dagegen nur zufällig, manchmal durch die Übernahme von Benennungen aus anderen Sprachen.

In einigen Fällen zeigt sich der Unterschied durch grammatische Eigenheiten, wie bei „Bank“ mit zwei verschiedenen Pluralformen („Banken“ und „Bänke“) oder „Steuer“ mit zwei verschiedenen Genera („die Steuer“ und „das Steuer“).

Beispiele für Homonymie⁵

- | | |
|---|---------------------------|
| • <i>Bauer</i> [Vogelkäfig] | <i>Bauer</i> [Landwirt] |
| • <i>Gericht</i> [Rechtsprechungsinstitution] | <i>Gericht</i> [Mahlzeit] |
| • <i>Kiefer</i> [Schädelknochen] | <i>Kiefer</i> [Nadelbaum] |

Homonymie kann sich sowohl auf die Lautform als auch auf die Schriftform beziehen. Bei gleicher Aussprache, aber unterschiedlicher Schreibweise spricht man von **Homofonie** („Seite“ vs. „Saite“), bei gleicher Schreibweise, aber unterschiedlicher Aussprache von **Homografie** („Tenór“ vs. „Ténor“). Die praktische Terminologearbeit beschäftigt sich in erster Linie mit geschriebenen Benennungen, weshalb reine Homophone kaum eine Rolle spielen.

Auch die Unterscheidung zwischen Homonymie und Polysemie ist sowohl für die Terminologiewissenschaft als auch für die praktische Terminologearbeit kaum relevant und wird daher mehr und mehr aufgegeben. Für die Sprachanwender ist es unwichtig, ob zwischen zwei Benennungen ein historischer, begrifflicher Zusammenhang besteht. Wichtig ist lediglich die Tatsache, dass verschiedene Begriffe durch identische Benennungen repräsentiert werden.

Darüber hinaus wird die Abgrenzung noch erschwert durch die Tatsache, dass sich aus homonymen Benennungen wiederum Polysemie entwickeln kann. Es gibt also Mischformen aus beiden Phänomenen. Am Beispiel des Homonyms „Bauer“ sieht diese Vermischung folgendermaßen aus: Auf der einen Seite gibt es die zwei verschiedenen, also homonymen Benennungen 1^a und 1^b für die zwei Begriffe Landwirt und Vogelkäfig. Die Benennung 1^a hat jedoch verschiedene Bedeutungsvarianten: a) Landwirt, b) ungehobelter Mensch, c) niedrigste Figur beim Schachspiel. Sie bezeichnet hier also verschiedene, aber miteinander verwandte Begriffe und ist folglich polysem. Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass – wie oben erwähnt – die Unterscheidung zwischen Homonymie und Polysemie für die Terminologearbeit weniger relevant ist: Die Begriffe Vogelkäfig, Landwirt, ungehobelter Mensch und Schachfigur repräsentieren vollkommen unterschiedliche Begriffe und die Definitionen dieser Begriffe enthalten keine (kaum) gemeinsame(n) Merkmale.

Sowohl Homonyme als auch Polyseme können die fachsprachliche Kommunikation erschweren; deshalb versucht man, mehrdeutige Benennungen innerhalb des Wortschatzes eines Fachgebiets zu eliminieren. Bei der Entstehung neuer Begriffe werden jedoch neue Benennungen gerne durch Kombination oder Übernahme von (etablierten) Benennungen aus der Gemeinsprache, aus anderen Fachsprachen oder aus Fremdsprachen gebildet, sodass Ambiguitäten kaum zu vermeiden sind. Allerdings stammen bei diesen Ambiguitäten, die durch Terminologisierung entstehen, die Begriffe i. d. R. aus verschiedenen

⁵ In den folgenden Beispielen sind die Benennungen durch Kursivsetzung gekennzeichnet, in den eckigen Klammern finden sich Hinweise auf den bezeichneten Begriff.

Sachgebieten, sodass die Verwechslungsgefahr nicht allzu hoch ist. „Gefährlich“ sind Ambiguitäten nur dann, wenn beide Begriffe im selben Fachgebiet beheimatet sind (siehe dazu auch [Abschn. 4.4.5](#)).

In begriffsorientierten Terminologiedatenbanken werden Ambiguitäten in verschiedenen Einträgen verwaltet. Da dieselbe Benennung unterschiedliche Begrifflichkeiten abbildet, müssen mehrere Datensätze angelegt werden, die jeweils einen Begriff umfassen. Die ambige Benennung kommt dann in beiden Einträgen vor (siehe dazu auch [Abschn. 5.3.3.1.1](#)).

2.6.4 Äquivalenz

Ein drittes Phänomen bei der Beziehung zwischen Begriff und Benennung ist der Übergang von einer Sprache zur anderen, der bei der mehrsprachigen Terminologearbeit wichtig wird.⁶

Äquivalenz bezeichnet die Beziehung zwischen zwei Termini aus unterschiedlichen Sprachen, deren Begriffe identisch (oder nahezu identisch) sind. Da Begriffe – wie erwähnt – von gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten beeinflusst werden, liegt nicht immer eine vollständige Äquivalenz vor. Das Äquivalenzproblem tritt in der Gemeinsprache sehr häufig auf. Insbesondere Konnotationen führen dazu, dass völlige Äquivalenz ebenso wie völlige Synonymie (siehe dazu [Abschn. 2.6.2](#)) v. a. in der Gemeinsprache recht selten ist.

Bei den Fachsprachen ist das Phänomen der Teiläquivalenz unterschiedlich ausgeprägt; in der juristischen Fachsprache tritt es z. B. wegen der unterschiedlichen Rechtssysteme in verschiedenen Ländern deutlich häufiger auf als in anderen Fachsprachen (wie z. B. in der Informationstechnologie).

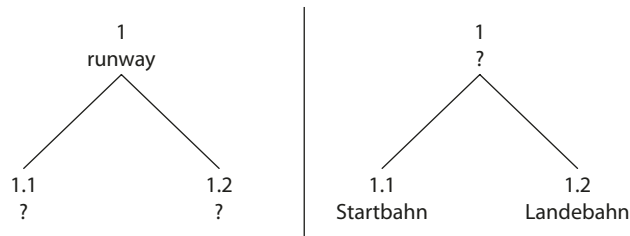
Äquivalenz beschreibt also im Wesentlichen interlingual (zwischen mehreren Sprachen) dasselbe Phänomen, das intralingual (innerhalb der gleichen Sprache) als Synonymie bezeichnet wird, und stellt damit einen zentralen Aspekt des Übersetzens und der Übersetzbarkeit dar, der von der Ebene des Morphems bis hin zur Textebene diskutiert wird. Für die vorliegende Arbeit ist v. a. die terminologische, die semantisch-inhaltliche Äquivalenz auf lexikalischer Ebene von Bedeutung, also die Frage, ob zwei Termini in verschiedenen Sprachen denselben Begriff repräsentieren.

Äquivalenzprobleme können z. B. sichtbar werden, wenn man Begriffssysteme für mehrere Sprachen erstellt hat und versucht, diese ineinander zu überführen oder miteinander zu vergleichen. Es kann geschehen, dass in verschiedenen Sprachen verschiedene Begriffsbeziehungen von Bedeutung sind oder dass bestimmte Begriffe in einzelnen Sprachen fehlen (terminologische Lücken).

[Abbildung 2.13](#) zeigt einen Vergleich zwischen Deutsch und Englisch. Die englische Benennung „runway“ hat kein 1:1-Äquivalent im Deutschen, da dort lediglich die zwei

⁶Zur mehrsprachigen Terminologearbeit siehe auch [Abschn. 3.2.4](#).

Abb. 2.13 Beispiel für eine terminologische Lücke



Unterbegriffe mit den Benennungen „Startbahn“ und „Landebahn“ bezeichnet werden. Eine Benennung für den Oberbegriff ist im Deutschen nicht konventionalisiert, man findet nur die verkürzte und unspezifischere Bezeichnung „Piste“. Im Englischen dagegen fehlen separate Benennungen der Unterbegriffe.

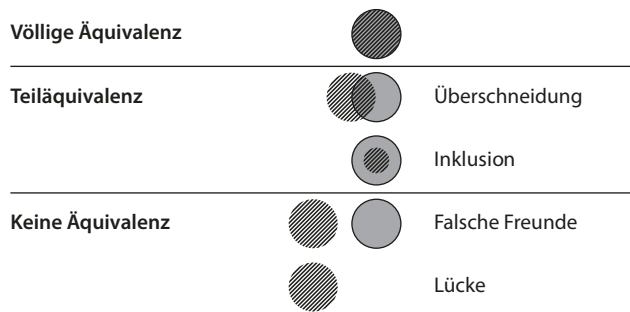
Die Leerstellen in den Begriffssystemen fallen natürlich erst bei der mehrsprachigen Terminologearbeit auf. Solange man nur die Systematik und Terminologie der einen Sprache erarbeitet, bemerkt man keine Lücken. Es würden also keine unvollständigen Systeme mit Leerstellen oder Fragezeichen wie in [Abb. 2.13](#) entstehen, sondern jeweils vollständige (wenn auch unterschiedliche) Begriffssysteme.

Die Basis der Äquivalenzprüfung ist der Vergleich der Begriffsmerkmale. Um diesen Vergleich vornehmen zu können, benötigt man einerseits adäquate Definitionen der Begriffe (möglichst Inhaltsdefinitionen, siehe [Abschn. 4.3.2](#)) und andererseits Begriffssysteme. Zur Vergleichbarkeit von Definitionen siehe auch [Abschn. 4.3.3](#). Die Inhaltsdefinitionen liefern die relevanten Merkmale, während die Begriffssysteme die Position der Begriffe in ihrer Systematik aufzeigen. Die Skala der Äquivalenzgrade reicht dabei von völliger Äquivalenz über Teiläquivalenz bis hin zu fehlender Äquivalenz (siehe [Abb. 2.14](#)).

Völlige Äquivalenz (100%-Übereinstimmung) bedeutet, dass die zwei verglichenen Begriffe in allen relevanten Merkmalen identisch sind. Dies ist in Fachsprachen mit international genormten Begriffen relativ häufig, aber bei weitem nicht immer der Fall.

Bei der Teiläquivalenz gibt es zum einen die **Überschneidung**, bei der die Begriffsmerkmale teilweise übereinstimmen, gleichzeitig jedoch auch unterschiedliche Merkmale zu finden sind, und zum anderen die **Inklusion**, bei der ein Begriff alle Merkmale des

Abb. 2.14 Äquivalenzgrade (Darstellung in Anlehnung an Felber 1987, S. 129)



anderen enthält plus darüber hinaus noch ein oder mehrere zusätzliche Merkmale.⁷ Die Anzahl der übereinstimmenden und der abweichenden Merkmale kann bei Überschneidung und Inklusion unterschiedlich groß sein. Ist die Schnittmenge bei der Überschneidung groß (genug), so entsprechen die Benennungen einander relativ genau und können bspw. in Übersetzungen füreinander verwendet werden. Bei einer kleinen Schnittmenge sind die verglichenen Begriffe bereits sehr unterschiedlich, sodass die Äquivalenz nur gering und eine Verwendung im Übersetzungskontext vermutlich nicht möglich ist. Auch bei der Inklusion können die Abweichungen groß oder klein sein. Die Größenordnung der Teiläquivalenz bewegt sich also theoretisch zwischen 1 % und 99 %, obwohl man natürlich die semantische Ähnlichkeit kaum numerisch erfassen kann.

Die Tatsache, dass die fehlende Äquivalenz (0%-Übereinstimmung) an dieser Stelle überhaupt erwähnt wird, ist auf das Phänomen der „**falschen Freunde**“ zurückzuführen. Ansonsten würde man zwei grundverschiedene Begriffe wohl kaum vergleichen. Bei den falschen Freunden jedoch liegt eine große Benennungsähnlichkeit vor, die dazu „verführt“, die Benennungen als äquivalent zu betrachten, z. B. „brave“ (en) vs. „brav“ (de) oder „sensible“ (en) vs. „sensibel“ (de). Die hinter den ähnlichen Benennungen stehenden Begriffe sind jedoch verschieden und weisen keine gemeinsamen Begriffsmerkmale auf.

Bei den terminologischen **Lücken** ist zwischen Benennungs- und Begriffslücken zu unterscheiden: Während bei den Benennungslücken der Begriff durchaus bekannt ist und nur (noch) nicht benannt wurde, liegt bei Begriffslücken eine größere Abweichung in den Systemen der Sprachgemeinschaften vor. Begriffslücken entstehen v. a. durch unterschiedliche Begriffssystematiken und gehen automatisch mit Benennungslücken einher. Hier muss bei einem Übersetzungsvorgang also nicht nur eine Benennung geschaffen werden, sondern der repräsentierte Begriff muss eingeführt und erläutert werden.

Für die Füllung von Benennungslücken werden – unabhängig davon, ob sie an sich oder als Folge einer Begriffslücke entstehen – v. a. Entlehnungen und Lehnübersetzungen verwendet oder aber es wird ein neues Wort in der Zielsprache geprägt, z. B. durch Verwendung der in [Abschn. 4.4](#) genannten Wortbildungsverfahren. Bei den Begriffslücken kann auch die paraphrasierende Erklärung des Begriffs (vorübergehend) den Status einer Benennung erhalten. Bei einigen Benennungslücken bleibt der „lückenhafte“ Zustand allerdings dauerhaft erhalten, wenn die Sprachgemeinschaft offenbar nicht das Bedürfnis hat, eine Benennung zu etablieren.

⁷ Bei der Inklusion ergibt sich u. a. das Verhältnis von Oberbegriff zu Unterbegriff. Die Merkmale des Oberbegriffs sind vollständig in der Merkmalsliste des Unterbegriffs enthalten. Der Unterbegriff weist aber darüber hinaus noch mindestens ein zusätzliches Merkmal auf.

Terminologiemanagement

Grundlagen - Methoden - Werkzeuge

Drewer, P.; Schmitz, K.-D.

2017, XIII, 239 S. 60 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-662-53314-7